

Lassen Sie uns über Bienen und Blümchen sprechen. Dieses Thema ist brandaktuell. Zum Beispiel, weil im Mai wieder die Bienen schwärmen, die alte Königin sich mit einem Teil ihres Volkes ein neues Zuhause sucht und Platz für eine jüngere Nachfolgerin macht. Oder weil besonders in Großstädten und nun auch bei Frauen Imkern gerade ein Trend ist. Oder weil es nun eine Methode gibt, die Bienenzüchter relativ einfach macht. Und ganz besonders: weil die Lage der gestreiften Tiere ernst ist und das uns alle etwas angeht.

Erst kürzlich schlugen britische Forscher Alarm, warnten vor einer Katastrophe durch das weltweite Bienensterben. Sieben Milliarden Bienen würden fehlen, um Pflanzen korrekt zu bestäuben. Die Tiere spielen eine wichtige Rolle im Ökosystem und auch in unserer Nahrungskette. Nach Auskunft des Deutschen Imkerbundes hängen rund 85 Prozent der landwirtschaftlichen Erträge im Pflanzen- und Obstbau von der Bestäubung der Honigbienen ab. Diese Arbeitsleistung der Wolkaholics unter den Tieren lässt sich auch anders messen: Der volkswirtschaftliche Nutzen liegt hierzulande bei rund 2 Milliarden Euro jährlich, weltweit bei etwa 50 Milliarden Euro.

Der Deutsche Imkerbund sieht die Lage nicht so pessimistisch. Dort heißt es: Seit 2007 stagniere in Deutschland die Zahl der Bienenstöcke und die der Imker nehme langsam wieder zu. Das ist auch wichtig, weil der Mensch die Bienen vor der gefährlichen Varroa-Milbe schützen muss. Trotzdem hätten Bienen nach wie vor massive Probleme – vor allem menschgemachte auf dem Land. Die Lebensbedingungen der kleinen Nutztiere werden durch Pestizide und Monokulturen erschwert. „Was ist denn auf dem Acker los?“, fragt Petra Friedrich, Sprecherin des Deutschen Imkerbundes, und gibt gleich die Antwort: „Raps im Frühjahr und dann blüht nichts mehr.“ Blumen am Feldrand werden weggespritzt. Die Landschaft wird immer monotoner. Damit ein Umdenken stattfindet, spricht der Imkerbund mit Bauern

Ab Mai schwärmen die Bienen. Imkern ist jetzt so wichtig und einfach wie nie – und im Trend / Von Lea Thies

und Politikern, animiert Bürger, bienenfreundliche Blumen zu pflanzen. „Jeder kann etwas tun“, sagt Petra Friedrich. Das Landwirtschaftsministerium bietet zur Information auch eine Bienen-App an.

Paradoxiere sind inzwischen die Städte Bienenparadiese. Balkone, Gärten, Dachterrassen, Verkehrskreisel, Parks und Friedhöfe – dort überall gibt es Blüten ergo Nahrung und Arbeit für die Bienen. Und es gibt dort überproportional viele Menschen, die gerne etwas für die Natur tun und Bienen züchten wollen. Allein in Berlin verzeichnet der Deutsche Imkerbund Zuwachsraten von zwölf Prozent. Anfängerkurse werden sogar an Universitäten und Schulen gegeben. Imkern ist hip wie Yoga. Die Honigproduktion sei meist nur Nebensache, sagt Sprecherin Petra Friedrich.

Die neue Methode: In die Kiste, fertig, los

So war es auch für Erhard Maria Klein. Als der Hamburger in seinem Schrebergarten mit der Imkerei anfang, tat er das aus Naturverbundenheit. Er lernte in einem Imkerkurs die Grundzüge der Bienenzucht – und hatte eine Idee: „Bienen gab es schon vor den Menschen. Da kamen sie auch klar.“ Warum das Imkern nicht mit weniger Aufwand betreiben? Klein machte sich auf die Suche nach einer Lösung und fand sie

Summ, summ, summ



Kultur und Leben
Imkern

im Krainer Bauernstock, einer traditionellen Bienenkiste aus Slowenien. Zusammen mit dem Verein Mellifera entwickelte er daraus seine „Bienenkiste“, durch die man mit relativ wenig Aufwand und Fachkenntnissen Bienen halten kann. Der Trick: Der Imker mischt sich, abgesehen von der Varroa-Behandlung, nicht groß in den Ablauf in der länglichen Holzkiste ein. Er lässt seine Tiere einfach die Naturwaben bauen, die zur Honigernte hinten aus dem Honigraum rausgeschnitten und gepresst werden. 20 bis 40 Gläser Honig kämen so zustande.

Die Bauanleitung für die Bienenkiste stellte Klein als Open-Source-Idee ins Internet und sorgte damit für Aufsehen. Laien bauten sich die Kisten nach oder kauften sich fertige, nahmen Kontakt zu Imkervereinen auf, wo sie sich die Bienen besorgten – und legten los. Traditionelle Imker sehen das Projekt mitunter kritisch. Zu einfach, sagen sie. Klein hält dagegen: „Es geht uns nicht um weniger qualifizierte Imker, sondern um einen leichteren, zeitgemäßen Einstieg in das faszinierende Hobby der Bienenhaltung.“ Er rät Bienenkistenbesitzern stets, Kontakt mit Imkervereinen aufzunehmen und Wissen auszutauschen. Schließlich habe man trotz unterschiedlicher Methoden eine gemeinsame Mission und Verantwortung: mehr Bienen.



Bienenkiste zu gewinnen

Mit uns werden Sie jetzt ganz schnell zum Imker

Möchten Sie Bienenkisten-Imker werden und Ihren eigenen Honig ernten? Dann sollten Sie jetzt unbedingt weiterlesen: Wildtierland, der Online-Shop der Deutschen Wildtier Stiftung, und das Wochenend-Journal verlosen eine Bienenkiste im Wert von 230 Euro plus Anleitungsbuch. Mitmachen ist ganz einfach. Beantworten Sie folgende Frage: **Gegen was muss ein Imker seine Bienen schützen?**

Schreiben Sie die Antwort auf eine Postkarte und schicken Sie diese an

Augsburger Allgemeine
Wochenend-Journal
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Oder schreiben Sie uns eine Mail mit der Lösung im Betreff-Feld an: journal@augsbu-ger-allgemeine.de.

Einsendeschluss ist Samstag, 24. Mai. Bitte Adresse angeben, damit wir dem Gewinner die Bienenkiste auch zuschicken können. Übrigens: Als Trostpreise verlosen wir Blumensamen, über deren Blüten sich später auch die Bienen freuen.

➔ **Weitere Informationen** Die Bienenkiste können Sie sich auch genauer im Internet unter www.wildtierland.de anschauen

Fotos: Heinz Waldukat, Fotolia; dpa



PRO
WOLFGANG SCHÜTZ



CONTRA
RICHARD MAYR

Die Frage der Woche Ist Bart out?

Es ist doch mal wieder alles ganz einfach. Wenn etwas normal geworden ist, es also jeder einfach so machen kann, ist es nicht mehr Mode. Genauso wie man davon ausgehen kann, dass, wenn ein Trend auch im letzten Katalog angekommen ist, er dann garantiert längst tot ist. Insofern steht fest: Bart zu tragen, ist definitiv nicht mehr „in“. Das war vor ein paar Jahren mal, als sich das neue Hippstertum aus den USA ausbreitete: Die transportierten damals ironisch das ins szenige Großstadtleben, was sie von ihrer provinziellen, weißen Herkunft vermeintlich abgeschüttelt hatten, also: statt glatt rasiertem Chic nun wucherndes Gesichtshaar, dazu Unter- und Flanellhemden, Truckermützen... Lange her, so lange, dass es nun wieder in der Provinz als Trend angekommen ist – was unfreiwillig die eigentliche ironische Pointe ist. Und damit wären wir nun bei der ebenso simplen Erklärung, wieso sprie-

ßendes Wangen-, Kinn- und Oberlippenkraut definitiv „out“ ist. Out heißt nämlich: das Gegenteil von originell – also stumpf abgekupfert, sinnentleert nachgeplappert, bloß übernommen; das Gegenteil von hip – also oll, voll gewöhnlich, ganz und gar unaufregend; das Gegenteil auch von überraschend – also so was wie „ach ja, der X. und der Y. und der Z. jetzt halt auch mit Gesichtsfrisur, gääääh“. Lächerlich bis nervig und damit absolut „out“ wird das Ganze dadurch, dass es gerade von all den XYZs aber mit modischem Bewusstsein getragen wird – und zwar völlig ironiefrei, als wäre es eben doch nicht normal, was mindestens den Träger des Gesichtskrauts als „out“ entlarvt. Fassen wir also zusammen: Modisch gesehen ist der Bart ab. Zumindest für Männer. Was allerdings Frauen angeht, könnte sich da gerade ein neuer Trend entwickeln: Der neue Mann ist eine Frau! Oder andersrum.



Endlich, endlich, Bärte, wohin das Auge erblickt. Schnauzbärte, kurz getrimmte Vollbärte, modische Mullah-Bärte, ver-rückte Bart-Kunstgebilde, eine wahre Hoch-Zeit des Barts ist angebrochen. Und nicht alle freut das. Wer der Masse immer einen Schritt voraus sein will, wer dem Trend stetig vorausseilt und nur das macht, was noch nicht in Mode ist, für den ist der Bart spätestens jetzt verloren, der nimmt ihn sich nun wieder ab. Aber mal ehrlich, das, was einem selbst gefällt, nur deshalb nicht mehr zu mögen, weil es vielen gefällt, ist albern. Und bitte, dem Autor dieser Zeilen gefallen Bärte – schon lange. So bestaunenswert dieser Trend nun also ist, so sicher ist auch, dass er sich als Trend irgendwann auch wieder legt. Trotzdem hinterlässt diese Modewelle dann ihre Spuren. Denn die Bärte, die heute in München, Hamburg und Berlin fein gestutzt werden oder verwildern, sind in der Regel modische

Bärte, Accessoires, die nur noch der Ruch von Haltung umgibt. Die modischen Träger spielen mit den Klischees, die die Bärte einst umrankt haben: mit dem Rebellentum der 68er, dem Künstlertum von anno dazumal oder (mit Schockwirkung) den Bildern von religiösen Fundamentalisten. Aber ist die Entpolitisierung des Barts für diesen ein Schaden? Im Gegenteil, es ist die Befreiung des Barts aus der dogmatischen Ecke. Der hippe Bartträger von heute trägt kein Glaubensbekenntnis mehr spazieren, sondern Haare. Ihm wird kein Weltverbesserertum mehr unterstellt, keine streng lin-ke, klassenbewusste Gesinnung. Er wird auch nicht mehr in die Obdachlosenecke geschoben. Auch wenn Nietzsche sich mit seinem Walross-Ungetüm an der Oberlippe bei dieser Entwertung der Werte im Grab umdrehen möchte: Die Moral ist ab und der Bart einfach nur noch eine Möglichkeit, sich als Mann der Öffentlichkeit zu zeigen.

